

"Herr, wärest du hier gewesen, dann wäre mein Bruder nicht gestorben!"

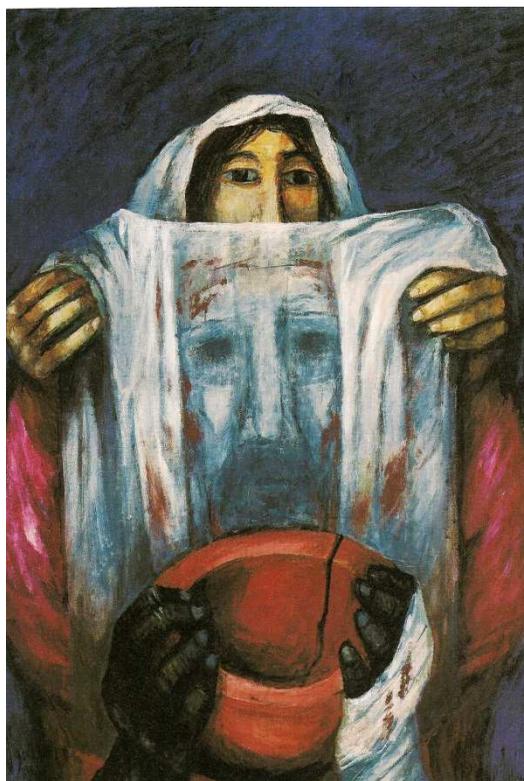
**Gedanken zum Evangelium des 5.Sonntags in der Fastenzeit (Joh 11, 1- 45),
der bekannten Lazarus-Geschichte, von Pfarrer Andreas Zehentmair**

"Herr, wärest du hier gewesen, dann wäre mein Bruder nicht gestorben!", so klagen die beiden Schwestern Martha und Maria Jesus an. Jesus, den sie als Heiland, als Messias, ja als Gott verehrten. Ähnlich klang auch die Anklage der Juden in dieser Szene. Dreimal die gleiche Anklage: "Wo warst du, Gott?". Verstärkt noch dadurch, dass Jesus sich auch noch Zeit lässt, zum Grab des Lazarus zu gehen.

Diese Anklage, die sich bis heute millionenfach wiederholt angesichts der unzähligen Menschenopfer auf den Kriegsplätzen der Welt, in den Flüchtlingslagern und auf den Flüchtlingsbooten im Mittelmeer, angesichts des unsäglichen Leids vieler Menschen unter uns! Wo bleibst du, Gott, heute in der Corona Krise mit den vielen Todesopfern und den unabsehbaren wirtschaftlichen Schäden?

So klagt nicht nur ein Ungläubiger, ein Atheist; nein, so vorwurfsvoll und enttäuscht von Gott klagen im Evangelium Gläubige und Fromme wie Martha und Maria oder auch die gottesfürchtigen Juden: "Gott, wofür bist du gut!"

Ist dass nicht auch die schonungslose Erkenntnis der eigenen Ohnmacht dem Weltgeschehen gegenüber und die Einsicht, wie unperfekt, unvollkommen diese Schöpfung ist und dass der Mensch mit all seinen Fähigkeiten sich oft als Zerstörer entpuppt? Ist Gott dazu da, dies zu verhindern?



Sieger Köder, Veronika

Er tut es jedenfalls nicht. Da hilft auch kein Wegbeten der Pandemie und kein Herbeibeten-Wollen der Rettung. Das mussten schon die alttestamentlichen Baals-Priester einsehen, die lautstark in Dürre- wie Hungersnöten ihre Götter betören wollten. Sind nicht auch wir Gott gegenüber ohnmächtig und werden von ihm enttäuscht? Wofür noch beten?

Darum sprechen heute namhafte Theologen vom "ohnmächtigen Gott", der sich gerade mit den Leidenden solidarisiert, ihr Leiden und Kreuz mitträgt, wie er es im gekreuzigten Jesus gelebt hat. "Der mitleidende Gott, der da ist, wo du bist", wie es der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber formulierte (siehe Bild: Sieger Köder, Veronika). Manche, die wegen ihres schweren Schicksals von Gott total enttäuscht sind, tröstet das, andere leider nicht; sie brechen mit ihrem Gott oder ihrem Gottesbild.

Bei dem bekannten Theologen Joh. Bapt. Metz, der 90-jährig im letzten Jahr starb, der als 16-jähriger in den Krieg musste und als einziger seiner Truppe den tödlichen Granatenhagel überlebte, ruft derartiges Leid lauten Protest hervor. Für ihn wird Beten zum existentiellen Aufschrei angesichts des milliardenfachen Leids in der Welt. Zu einem Protest auch gegen die Leidverdrängung in unserer Wohlstandskultur, die angesichts von Corona aus dem Schlaf der Sicherheit gerissen wird. Beten ist für Metz eine Unterbrechung gegen den Trott der Gottvergessenheit, gegen den Tod Gottes, der in unserer Gesellschaft immer häufiger gedacht wird. Beten heißt für ihn: "Gott um Gott bitten"; d.h.: Gott, zeig dich endlich rettend; mach endlich deinen guten Namen wahr!

Im Beten rufen wir uns zudem selbst auf, unsere eigene Verantwortung für unsere Mitmenschen und für eine gute weltweite Zukunft ernst zu nehmen und nicht unsere Verantwortung auf Gott abzuschieben. Beten heißt, mit der Existenz Gottes zu rechnen und auf Gott zu hoffen gegen alle Enttäuschung mit ihm, gegen alle Gottesferne.

Also trotz allem oder wegen allem auf Gott hoffen und ihn um ihn bitten, wie es im Psalm 22 heißt: "Auf dich haben unsere Väter gehofft!"

*"Glaubst du an dein Gottesverständnis
oder glaubst du an Gott?" Joh. Bapt. Metz*

Mit den besten Wünschen für einen gesegneten Sonntag
und eine gesunde Woche,

Ihr A. Zehentmair, Pfr.i.R.